

Mit dem Motorrad zur nächsten Geburt

Maria Triller war die letzte Hebamme von Adlkofen. In 42 Jahren hat sie die Geburten von über 2000 Kindern begleitet. Zwei davon haben nun das Trillerhäusl instandgesetzt.

Von Yvonne Löken

Im Herzen von Adlkofen, Landkreis Landshut, eingebettet zwischen Kirche und Rathaus, steht das Trillerhaus: ein ehemaliges Kleinbauernhaus aus dem Jahr 1682, das letzte seiner Art im Ort – und heute ein lebendiges Beispiel dafür, was entstehen kann, wenn Mut, Ausdauer und Gemeinschaftssinn zusammenkommen.

Maria Triller, geboren 1898, war die letzte Hebamme, die in Adlkofen praktizierte. 1924, mit 26 Jahren, legte sie vor dem Bezirksamt die Hebammenprüfung ab, im selben Jahr übernahm sie die Hebammenpraxis, die vor ihr schon ihre Mutter, ihre Großmutter und ihre Urgroßmutter führten – wenn auch nicht im selben Haus. In ihrer über 40 Jahre langen Tätigkeit begleitete Maria Triller mehr als 2000 Geburten – alle sorgfältig dokumentiert in ihren Geburtenbüchern. Die letzte Geburt ist darin 1966 verzeichnet. Maria Triller starb 1988 im Alter von 89 Jahren. Um sie zu würdigen, hat die Gemeinde mittlerweile eine Straße nach ihr benannt.

Zahlreiche Frauen, die die Hebamme bei der Geburt begleitete, leben noch, genauso wie die zur Welt gebrachten Kinder. Zwei davon sind das Ehepaar Maria und Hans Maierbeck. Sie haben das Trillerhäusl vor sechs Jahren gekauft und mit viel Hingabe instandgesetzt.

Kindheitserinnerungen

„Uns geht’s guat“, antwortet Hans Maierbeck auf die Frage, die ihm und seiner Frau Maria in den letzten Jahren wohl am häufigsten gestellt wurde: Wie geht es einem mit der Restaurierung eines denkmalgeschützten Hauses? Drei Jahre des intensiven Umbaus und damit drei Jahre voller Überraschungen und riesiger Herausforderungen liegen hinter ihnen – und doch überwiegt die Freude.

1986 wurde das Anwesen von Maria und Karl Triller in der Dorfmitte von Adlkofen, das sogenannte Trillerhäusl, auf Antrag der Gemeinde in die Denkmalliste



Maria Triller auf der Bank vor ihrem Haus, 1960er Jahre.



Das frisch renovierte Trillerhaus neben der Kirche kurz vor Fertigstellung.

des Freistaats Bayern aufgenommen. Gekauft haben es die Maierbecks im Oktober 2020. Für Maria Maierbeck war es ein Herzenswunsch, diesem Haus neues Leben einzuhauchen. Lange hatte sie schon mit dem Haus in der Dorfmitte geliebäugelt. Immer wenn sie als Kind zur Schule radelte oder am Sonntag mit der Familie zur Kirche ging, kam sie an dem Haus vorbei. In ihrer Erinnerung sitzt dort noch Maria Triller auf ihrer Bank vor dem Haus – die Hebamme, die auch ihre eigene Geburt begleitet hatte.

Nach dem Tod von Maria Triller wohnte die Enkeltochter mit ihrer Familie dort. Sie konnten die Sanierung

des Hauses nicht stemmen. So wurde es vermietet und verfiel zusehends. Eine berufliche Veränderung gab schließlich den Anstoß zum Handeln: Mit viel Mut und einer Vision wollte Maria Maierbeck das ortsbildprägende Haus wieder aufwerten. Sie schrieb einen Brief an die Besitzerin und schilderte ihre Pläne. Bei einer Tasse Kaffee besiegelten die zwei Frauen dann den Besitzerwechsel.

Steile Lernkurve

Die Unterstützung der eigenen Familie in der fünfjährigen Phase der Instandsetzung war maßgeblich



Karl und Josef, die Söhne von Maria Triller, vor dem Trillerhaus, 1939.



für das Durchhaltevermögen der Maierbecks. Aber auch die tatkräftige Mithilfe von Freunden, Familienmitgliedern und der fachliche Rat ihrer Söhne bei der handwerklichen Ausführung der Arbeiten half weiter. Alle Beteiligten teilten dieselben Werte: nachhaltig für die zukünftigen Generationen wirtschaften, respektvoll mit dem kulturellen Erbe umgehen sowie dem Haus eine neue Lebendigkeit schenken. Es sollte künftig dem Gemeinwohl sowie dem geselligen Beisammensein dienen, aber auch langfristig als Alterssitz mit einer barrierefreien Wohnung nutzbar sein.

Dass eine Menge Arbeit auf sie zukommen würde, schwante dem Ehepaar. Doch wie es Bernhard Herrmann vom Landesamt für Denkmalpflege beim ersten Ortstermin formulierte: Die Lernkurve werde steil sein. Heute, sechs Jahre später, können die Maierbecks das – lächelnd – bestätigen.

Jahrhunderte alter Dreck und Staub

Der Umgang mit einem Gebäude, das über 350 Jahre Geschichte in sich trägt, verlangt Behutsamkeit und Respekt. Zunächst musste man das Haus samt Anbau entrümpeln. Der anschließende Rückbau erfolgte mit großer Sorgfalt, vieles in Eigenleistung. Gemeinsam mit Freunden, Helfern und der Familie arbeitete man sich durch jahrhundertealten Dreck und Staub, die sich überall zwischen den Ritzen, Balken, unter dem Dach und im Keller angesammelt hatten. Überraschend war, dass sich in der Stube hinter zwei abhängigen Decken

noch die Balken aus dem Ursprungsbau befanden. Diese wollte man unbedingt bewahren. Anhand dieser Deckenbalken konnte man auch den ursprünglichen Schnitt des Hauses erkennen. Was heute zwei Zimmer sind, Stube und Schlafzimmer, war früher ein einziger großer Raum.

Im Dachgeschoss beeindruckt der wuchtige Holzblockbau, der, verbunden mit dem Dachstuhl und den Außenwänden, maßgeblich zur Stabilität des Hauses beitrug. Er war von drei Seiten verputzt gewesen. Obendrauf lag eine wasserdichte Lehmschicht, die den Innenraum und alles, was sich darin befand, trocken gehalten hatte. In früheren Zeiten könnte dort Getreide gelagert worden sein. Im Fehlboden haben die Maierbecks nämlich noch viel Getreidespreu gefunden. Im Volksmund nannte man diese Kammern oft Troatkasten, was soviel wie Getreidespeicher bedeutet.

Die Bauherrin klopfte die unter dem Putz liegenden alten Stroh- und Lehmschichten selbst von den Wänden ab und legte die Balken frei. Dabei spürte sie die enorme handwerkliche Leistung der Erbauer. Am Ende hatte man sehr großen Respekt vor der Arbeit der damaligen Handwerker, die mit einfachsten Mitteln ein Haus für Generationen geschaffen haben. Aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen konnte man feststellen, dass das Kiefern- und Fichtenholz im Februar 1682 geschlagen wurde. Das Haus selbst war seit 1684, wie der Architekt Oliver Lindauer bei seinen Recherchen im Archiv herausfand, ein Lehen des Klosters



Das Grundstück, auf dem das Trillerhaus steht, ist zweigeteilt: links Wohnhaus und Kulturstadel, rechts die Wirtschaftsgebäude. Der Eingang zum SB-Hofladen befindet sich auf der Rückseite des Haupthauses.

Seligenthal, bevor es nach einigen Besitzerwechseln im Zuge der Säkularisation 1803 in den Besitz der Landesuniversität in Landshut überging. 80 Jahre später erwarb es die Familie Triller, die es über mehrere Generationen bewohnte.

Zuhören, abstimmen, gemeinsam bauen

Ein weiterer entscheidender Erfolgsfaktor für die erfolgreiche Instandsetzung war die enge Zusammenarbeit mit dem auf Denkmalschutz spezialisierten Bauforschungs- und Architekten Oliver Lindauer sowie mit dem Landesamt für Denkmalpflege. Dabei beherzigte Maria Maierbeck konsequent einen von Bruder Daniel ausgesprochenen Rat, den er ihr nach ihrem Praktikum im Klosterladen in St. Ottilien mit auf den Weg gegeben hatte: auf die zuständigen Behörden zugehen und ihnen zuhören. Tatsächlich war das Zuhören beidseitig, man teilte dieselben Werte und ging den Umbau gemeinsam an. Wie sah das aus?

An den Denkmalsprechtagen – derer es einige gab – wurde mit der Oberen und Unteren Denkmalschutzbehörde der jeweilige nächste Bauabschnitt besprochen.

Auf diesen bereiteten sich dann die Bauherren mit dem Architekten, den Handwerkern und Baufirmen vor, kommunizierten die Ergebnisse an die Ausführungsbeteiligten und dokumentierten alle erfolgten Schritte sorgfältig. Klare Absprachen halfen, die komplexen Vorgänge auf der Baustelle zu koordinieren, vor allem auch in der Zeit, als die Gemeinde ihre Dorfmitte erneuerte. Hier musste man sich zusätzlich mit den von der Gemeinde beauftragten Bauleitern und Ingenieuren absprechen.

Zu dem Grundstück, auf dem das Trillerhaus steht, gehört nämlich ein zweites, das direkt an der Kirchenmauer entlangläuft. Die früheren Adlkoferer hatten sich einen Trampelpfad durch das einstmals zusammenhängende Grundstück geschaffen, den sie über Jahrhunderte hinweg nutzten. Schließlich wuchs sich dieser zu einer beidseitig vielbefahrenen Straße aus, die das Grundstück auf zwei Flurnummern aufteilte. Die Erneuerung der Dorfmitte hatte zur Folge, dass rund um die zwei Grundstücke die Straßen aufgerissen, neu vermessen und dann geteert beziehungsweise gepflastert werden mussten. Jetzt ist das Grundstück zwar immer noch geteilt, aber durch den neu ausgewiesenen Fuß- und Radweg verkehrsberuhigt. Der Aushub und die Entsorgung des Bodenmaterials und der Altleitungen in und um das Wohnhaus, den Stadel und den Stall waren aufwändig und kostspielig – genauso wie die Neuverlegung der Versorgungsleitun-

Maria Maierbeck (hinten) mit den Restauratoren beim Reinigen der bauzeitlichen Holzdielendecke.



gen von Strom, Wasser und Abwasser sowie Wärme. Heute wird das kleinere Grundstück geschickt für die Haustechnik und das neue Brotbackhaus genutzt.

Kellertreppe und den Deckenbalken im Erdgeschoss. Im 19. Jahrhundert, nach dem Kauf des Hofes durch Sebastian Triller, erfolgten größere Umbaumaßnahmen.

Was ist neu? Was blieb?

Was änderte sich im Haupthaus und vor allem: Was ist neu? Entstanden ist eine klare, aber sensible Zweiteilung des Hauses über zwei Ebenen und zwei Baukörper, verbunden durch das Treppenhaus als Herzstück. Die Kellertreppe aus Ziegelsteinen, die die Bauherrin einzeln herausgeklopft hatte, war eines der ersten Elemente, die wieder aus originaler Substanz hergestellt wurden. Die ausgetretenen Steine drehte man einfach um, der Treppe gab man etwas mehr Schwung. Diese war es dann auch, die in den Monaten der vollständigen Entkernung und Aushöhlung des Hauses Schönheit und Zuversicht ausstrahlte.

Wo immer möglich versuchte man, die Originalsubstanz zu erhalten, auch um die verschiedenen Zeitschichten sichtbar zu machen. Die älteste stammt aus der Erbauungszeit im 17. Jahrhundert und zeigt sich an der Blockbauwand im Wohnteil und der ausgeblockten Ständerkonstruktion im Wirtschaftsteil, am Kellergewölbe, der



Die Ziegelsteine der Kellertreppe sind Teil der originalen Bausubstanz. Maria Maierbeck klopfte sie selbst heraus.



Links: Teilnehmer des vom Landesverein organisierten Hausbesuches im neuen Kulturstadel.

Rechts: Die von zwei jungen Schreibern entworfene und hergestellte Einrichtung



Aus dieser Zeit stammen prägende Elemente wie die Dachlaube sowie die Türblätter und Fensterstöcke im Erd- und Dachgeschoss. 1928 übernahm der Schreiner Karl Triller den Besitz. Zwischen den Stallgebäuden und dem Wohnhaus richtete er sich eine Schreinerei ein. Die Farbgebung, ein charakteristischer Blauton, geht auf diese Zeit zurück, wie Untersuchungen eines Kirchenmalers und der Restauratorin ergaben. Bei der Instandsetzung wurde dieser auf die Außen- und Innentüren, Fensterläden und den Balkon aufgetragen. Sogar in die eigens geschreinerten Tische und Bänke des Kulturstadels wurde er mitaufgenommen. Sowohl das Blau als auch das geschnitzte Motiv des Balkons finden sich im neu gestalteten Logo für den Kulturstadel und SB-Hofladen wieder und prägen die Corporate Identity des Trillerhauses.

Auch bei den Fenstern orientierte man sich am Original. Nach der Restaurierung der alten Rahmen wurden diese zu Kastenfenstern erweitert und beim Wiedereinbau nicht ausgeschäumt, sondern eingeschraubt und seitlich mit Hanf ausgestopft. Diese aufwändige Arbeit musste wiederholt und beim zweiten Mal mit einer dünnen Lehmschicht abgedeckt wer-

den, denn die Vögel hatten den Hanf eifrig für ihren Nestbau genutzt.

Der an das Haus angebaute ausgeblockte Heustadel wurde – wie das Haus – energetisch saniert, der ehemalige Stall musste von Grund auf erneuert werden. Beide Gebäudeteile erhielten neue Fundamente und sind heute mit moderner Technik ausgestattet. Die Stadel-fassade mit der Holzverschalung am Giebel wurde in Reminiszenz an die alte Optik wiederhergestellt. Auch das neue Scheunentor vor dem Haupteingang zum Kulturstadel trägt wesentlich zu diesem Charakter bei.

Insgesamt waren an der Sanierung sieben Schreiner aus dem Ort und der Umgebung beteiligt, alle Spezialisten für jeweils eine alte Handwerkstechnik. Es ist gar nicht so einfach, derart selten gewordene Handwerker zu finden. Maria Maierbeck löste es auf ihre herzliche und zupackende Art: Sie kochte jeden Mittag für die Handwerker auf. Beim gemeinsamen Mittagessen auf der Baustelle wurde diskutiert, beraten und gelacht. Man fuhr gerne dorthin. Wer einmal nicht eingeteilt war, zeigte sich fast enttäuscht. Beim Handwerker- und Helferfest wurde das deutlich spürbar.

Nachhaltigkeit wird großgeschrieben

Die regionale Wertschöpfung war den Bauherren von Anfang an wichtig. So nutzte man das Holz aus dem eigenen Wald, das als Mondholz am Thomastag und

den drauffolgenden Mondtagen geschlagen wurde. Es ist dadurch besonders haltbar und widerstandsfähig und muss nicht künstlich behandelt werden. Aufgrund des voranschreitenden Eschensterbens im Landkreis Landshut beschloss die Familie, das vorhandene Eschenholz aus dem eigenen Wald für die Böden, Treppen und den Innenausbau zu nutzen. Zwei junge Schreiner aus dem Dorf boten zudem an, die Möbel für den Kulturstadel zu zimmern.

Nachhaltigkeit wird im Trillerhaus gelebt: Nicht nur das Holz aus dem eigenen Wald, sondern auch die Produkte, die künftig im Selbstbedienungshofladen angeboten werden, stammen aus der Region. Kräuter für Teemischungen sowie Beeren und weiteres Obst für Säfte und Marmeladen sollen im Gartl rund ums Haus geerntet werden. Küchel und Schmalzgebäck sollen genauso wie Brot künftig in dem von der LAG, der Lokalen Aktionsgruppe des Landkreises Landshut, geförderten Brotbackhäuschen gebacken werden. Weitere Erzeuger haben sich schon angemeldet.

Förderung

Eine Instandsetzung dieser Größenordnung ist kein leichtes Unterfangen. Das Projekt wurde getragen von umfangreicher Eigenleistung und einem Mosaik an Fördermitteln, unter anderem vom Landesamt für Denkmalpflege, der Bayerischen Landesstiftung, der KfW, der LAG und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sowie



Die Enkelkinder der Maierbecks nach der Einweihung des Trillerhauses.

den Kommunen und dem Bezirk Niederbayern. Der Landesverein für Heimatpflege unterstützte unter anderem bei der Ausstellung über die Restaurierung des Gebäudes. Das Prozedere der Beantragungen und Genehmigungen kostete so manchen Nerv, zahlte sich aber aus. In den Wohnräumen herrscht heute ein angenehmes



Maria Maierbeck (rechts) mit Freunden beim Musizieren in der Stube.



Im neuen Ortsteil von Adlkofen ist eine Straße nach Maria Triller benannt worden.

Klima. Statt am alten Ofen zu sitzen, kann man sich an die angenehm warmen Wände lehnen, die durch die Wandheizung temperiert werden. Auch die zusätzlich eingebauten Fensterkästen isolieren sehr gut und tragen zu einem Wohlgefühl bei. Das Glück perfekt macht stimmungsvolle Stubenmusik.

Und die Skeptiker?

Dass ein guter Geist im neuen Trillerhaus herrscht, liegt Familie Maierbeck sehr am Herzen. Als es nach dem Kauf vollständig ausgeräumt und auch schon zum Teil abgetragen war, räucherte man mit Kräuterbüschen und Weihrauch alle Zimmer aus, ließ sie vom Ortspfarrer segnen und benannte die neue Bestimmung der Räume. Altes durfte gehen, Neues kommen. Drei Jahre später trugen die Enkelkinder der Maierbecks voller Stolz wieder Kerzen durch das Haus, diesmal zur Einweihung.

Und was ist aus den Skeptikern geworden? Aus denjenigen, die die prominente Baustelle in der Ortsmitte all die Zeit kritisch beäugten? An vier Sonntagen im Januar und Februar 2026 lud die Familie die Öffentlichkeit zur Hausbesichtigung ein und gab jedem die Gelegenheit, sich selbst ein Bild von der „äußerst gelungenen Wandlung“ zu machen, so die Worte eines Besuchers. Eine Ausstellung, kuratiert von der Historikerin Dr. Do-

ris Danzer, zur Baugeschichte des Hauses zeigte die verschiedenen Phasen der Instandsetzung.

An den Besichtigungssonntagen teilten viele Dorfbewohner ihre Erinnerungen an das Trillerhaus. Die Adlkofener waren voller Dankbarkeit und Anerkennung für die gelungene Rettung der Ortsmitte. Die Familie Triller brachte ihre Familiengeschichte mit: „Da stand das Kanapee, dort der Christbaum, hier hat der Opa immer sonntags Radio gehört und seine Zigaretten geraucht.“ Über Maria Triller erzählten die Enkel: „Die Oma war doch nie da, die war doch immer zu ihren Geburten unterwegs.“ Meist ging sie zu Fuß, manchmal fuhr sie auch der Opa mit dem Motorrad.

Ein Stückerl Heimat

Dass das Trillerhaus heute weit über Adlkofen hinaus Beachtung findet, bestätigt auch Dr. Rudolf Neumaier, Geschäftsführer des Landesvereins. Für ihn ist das Projekt nicht nur ein Glücksfall für die Gemeinde, sondern ein Best-Practice-Beispiel für ganz Bayern. Ähnlich äußerte sich Veronika Keglmaier von der Kultur- und Heimatpflege des Bezirks Niederbayern. Besonders wird die Öffnung des Hauses für die Öffentlichkeit hervorgehoben, allen voran durch den Kulturstadel. Zur neuen Aufenthaltsqualität trägt dank der umsichtigen Entscheidung der damaligen Bürgermeisterin Rosa-Maria Maurer und des Gemeinderates zusätzlich die verkehrsberuhigte Zone vor und neben dem Haus bei. Einweihung und Eröffnung von Kulturstadel und SB-Hofladen sind für den 7. Oktober 2026 geplant. In Ersterem finden bereits seit April wöchentlich Proben vom neu gegründeten Kinderchor statt. Jeden Donnerstag kommen in zwei Gruppen zwischen 25 und 30 Kinder zum Singen zusammen. Ein erweitertes Kulturprogramm mit Lesungen, Musikveranstaltungen und Feiern nach Taufen oder Trauungen ist geplant, sobald der Hofladen eröffnet ist und sich erste Routinen eingespielt haben. Dann soll es auch eine Ausstellung über Maria Triller im Trillerhäusl geben.

Es erfüllt Maria und Hans Maierbeck mit großem Stolz zu sehen, was da heranwächst. Sie haben mehr als nur ein schmuckes Ensemble im Ortskern geschaffen. Das Trillerhaus ist ein Ort der Begegnung, der Sinnstiftung und des gelebten Miteinanders. Ein Stückerl Heimat, das weit über Adlkofen hinausstrahlt.

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage www.trillerhaus.de.